

Zeitschrift: Schweizerische Lehrerzeitung
Herausgeber: Schweizerischer Lehrerverein
Band: 27 (1882)
Heft: 38

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 13.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Schweizerische Lehrerzeitung.

Organ des schweizerischen Lehrervereins.

N^o 38.

Erscheint jeden Samstag.

23. September.

Abonnementspreis: jährlich 4 Fr., halbjährlich 2 Fr. 10 Cts., franko durch die ganze Schweiz. — Insertionsgebühr: die gespaltene Pettizeile 15 Cts. (15 Pfennige). — Einsendungen für die Redaktion sind an Herrn Seminardirektor Dr. Wettstein in Küsnacht (Zürich) oder an Herrn Professor Rüegg in Bern, Anzeigen an J. Huber's Buchdruckerei in Frauenfeld zu adressiren.

Inhalt: Die zürcherische Schulsynode am 18. d. — Rede zur fünfzigjährigen Gründungsfeier des Lehrerseminars des Kantons Zürich. I. — Korrespondenzen. Brugg. — Aus amtlichen Mitteilungen. — Kleine Nachrichten. — Literarisches.

Die zürcherische Schulsynode am 18. d.

Diese offizielle Versammlung der zürcherischen Lehrerschaft aller Stufen hatte dies Jahr eine besondere Anziehungskraft, da sie mit dem fünfzigjährigen Jubiläum des Lehrerseminars verbunden war. Fast die gesamte zürcherische Lehrerschaft, wenigstens von der Stufe der Volksschule, aber auch sehr viele Lehrer der höhern Anstalten und ausserdem die Mitglieder des Regierungsrates, des Erziehungsrates, der Seminaufsichtskommission, sowie frühere Lehrer der Anstalt nahmen an der Feier Teil. Im ganzen mochten es gegen 800 Personen sein, die sich in der Kirche von Küsnacht versammelten, ein Beweis, dass sich die Lehrerschaft des Kantons als ein zusammengehöriges Ganzes fühlt. Der Präsident der Schulsynode, Herr A. Hug in Winterthur, eröffnete die Verhandlungen mit einer eingehenden, lebendigen Darstellung der Entstehung unserer gegenwärtigen Volksschule. Nach Verlesung der ungewöhnlich reichhaltigen Totenliste und des noch reichhaltigeren Verzeichnisses der neu in den Lehrerstand Aufzunehmenden hielt Seminardir. Wettstein als Abgeordneter des Erz.-Rates die Festrede, die wir unten abdrucken, und die Zöglinge des Seminarssangen einige Lieder. (Im Seminargebäude waren die Sammlungen und die Arbeiteneinger Schüler zur Veranschaulichung der Methode der Zeichenunterrichtes ausgestellt.) Wegen vorgerückter Zeit wurden die Referate über den Handarbeitsunterricht verschoben, ebenso ein Antrag der Prosynode betreffend die Liederbuchkommission. Der Vorstand wurde bestellt aus den Herren: Schneebeli in Zürich als Präsident, Rüegg in Rütli als Vizepräsident und Schönenberger in Unterstrass als Aktuar, und nachdem noch Zürich als Versammlungsort für das nächste Jahr bestimmt worden war, wurden die Verhandlungen geschlossen.

Bei abscheulichem Wetter führte das Dampfschiff die sämtlichen Festteilnehmer nach Zürich, wo in der Tonhalle der zweite Akt der Feier stattfand. Reden, Gesänge und Musikproduktionen wechselten mit einander ab. Zahlreiche Glückwunschtelegramme von aussen trafen ein.

Herrn Bundesrat Schenk wurde telegraphisch die Sympathie der zürcherischen Lehrerschaft mit seinen Bemühungen betreffend Ausführung des Art. 27 der Bundesverfassung, dem ein feuriges Hoch gebracht wurde, ausgedrückt.

Es war ein schöner Tag, dessen Eindrücke nicht so bald erlöschen werden.

Rede zur fünfzigjährigen Gründungsfeier des Lehrerseminars des Kantons Zürich.

(Gehalten in der zürcherischen Schulsynode den 18. Sept. 1882 von H. Wettstein, Seminardirektor.)

I.

Hochgeehrte Anwesende!

Indem ich es unternehme, in dieser feierlichen Stunde zu den Behörden des Landes und zu dem zürcherischen Volke, zu den Vertretern der Gemeinde Küsnacht, zu den Vorständen unserer höheren Lehranstalten, zu den früheren und den jetzigen Lehrern der Anstalt, deren fünfzigjähriges Gründungsfest wir feiern, wie zu den ehemaligen und den gegenwärtigen Zöglingen derselben über das Lehrerseminar des Kantons Zürich zu reden, muss ich zunächst mein Bedauern aussprechen darüber, dass nicht ein anderer, der dem Seminar mehr neutral gegenübersteht, und der zumal in passenderer Weise das zürcherische Volk repräsentiren könnte, die Aufgabe über sich genommen hat. Denn in der Tat haben wir, die wir gegenwärtig an der Anstalt lehren, kein Verdienst um die Gründung derselben, sondern sie ist hervorgegangen aus dem Bedürfnis und dem Wunsch des Volkes, das regenerirte Staatswesen auf die solide Basis einer erweiterten und vertieften Volksbildung zu stellen, damit der Bestand seiner Herrschaft gesichert bleibe. Umstände, die Ihnen allen bekannt sind, haben verhindert, dass ein Mitglied der obersten Behörde unseres Landes als Vertreter des Volkes hier zu Ihnen spreche.

Die Aufgabe, die mir geworden, fällt mir um so

schwerer, als ich mir wohl bewusst bin, durch das, was ich getan und was ich zu tun unterlassen, mehr als einmal der Anstalt Angriffe zugezogen zu haben, und als ich fürchten muss, dass meine Worte auch heute wieder zu solchen Angriffen Anlass bieten können.

Denn die Geschichte des Seminars ist ein Teil der Geschichte des Kantons, und diese Geschichte ist vielfach wieder eine Geschichte der politischen Parteien des Landes. Der Kampf dieser Parteien aber wogt auch gegenwärtig noch hin und her, und da bei demselben die höchsten Interessen im Spiele liegen, so wohnt ihm eine Schärfe inne, die nur zu leicht zu persönlicher Verletzung führt. Es ist selbstverständlich, dass derjenige, der in ausgesprochener Weise zu einer dieser Parteien gehört, am ehesten in Gefahr ist, in dieser Art zu verletzen, wo er selber in keiner Weise sich bewusst ist, verletzen zu wollen. So bleibt mir denn nichts anderes übrig, als meine persönliche Stellung in dem Widerstreit unserer Parteien mit einigen Worten auseinanderzusetzen, ehe ich zu meiner eigentlichen Aufgabe übergehe.

Vor den Augen des Jünglings liegt die Welt im Sonnenglanz. Jeder neue Tag bringt ihm einen neuen Erwerb, sei das ein Gewinn an Kenntnis und Erfahrung, sei es ein Gegenstand des Gebrauchs. Leicht gibt er auf, was er hat, um das zu gewinnen, was er nicht hat; denn er hat das Vertrauen, es zu gewinnen. Seine Entwicklung bewegt sich in einer aufsteigenden Linie. Auch als Mann noch verhält er sich unter normalen Verhältnissen ähnlich. Was die Zukunft ihm bringt, ist wertvoller, als was die Vergangenheit geboten hat. Aber allgemach kehrt sich das Verhältnis um. Die Kräfte zum Erwerb vermindern sich und damit die Aussicht auf diesen und das Vertrauen auf die kommende Zeit. Eine Fähigkeit nach der andern schwindet allmähig dahin, bis endlich der Organismus sich in seine Elemente auflöst. In dieser absteigenden Periode der Entwicklung, da jede Veränderung nur als Annäherung an diese Auflösung empfunden wird, da beherrscht die Freude am Erworbenen den Besitzer, und an die Stelle des Verlangens nach dem Zukünftigen tritt die Abneigung gegen dieses und der Wunsch, es sich möglichst vom Leibe zu halten. Wohl gibt es Ausnahmen von dieser Regel. Es gibt greisenhafte Jünglinge und jugendliche Greise. Aber weder jene Unglücklichen, noch diese vom Glück Begünstigten können wegen ihrer Seltenheit etwas anderes als die Regel bestätigen.

Wir können jene Stimmung des Jünglingsalters, die von der Zukunft immer das Bessere erwartet und mit Vertrauen ihr entgegensieht, als die optimistische bezeichnen, wie diejenige des Greisenalters, dem die Zukunft nur eine Verminderung des Erworbenen und die endliche Vernichtung droht, als die pessimistische.

Nun scheint es mir, es gelte von den Volksgenossenschaften, den Staaten, das Nämliche, was von den Individuen. Auch diese Kollektivpersonen machen einen analogen Entwicklungsprozess durch. Auch sie bewegen

sich eine Zeit lang in einer aufsteigenden Linie, die anfänglich rasch, dann immer langsamer ansteigt, um sich alsdann erst langsam und dann immer rascher zu senken, bis die Elemente ihres Leibes sich von einander lösen, um zu neuen Gruppierungen zusammenzutreten. Kein Volk ist noch von diesem natürlichen Prozess verschont geblieben. Wo sind die orientalischen Völker des Altertums? wo die griechischen Republiken? wo das Weltreich der Römer? Der Hauch des Schicksals hat sie weggeweht und aus ihren Trümmern sind neue Völkerorganismen emporgewachsen.

Wenn man selber ein Glied ist in einer solchen auf- und absteigenden Entwicklung, so fällt es schwer, die Phase zu erkennen, in der man sich gerade befindet; es ist vielleicht in den meisten Fällen unmöglich, zu entscheiden, ob man dauernd im Aufgang oder im Niedergang begriffen sei. Denn wenn sich auch alles im Leben nur wiederholt, wie der Dichter sagt, so findet doch diese Wiederholung unter so unendlich vielen neuen, wenn auch untergeordneten Kombinationen und Variationen statt, dass die Geschichte untergegangener Völker nur ein unsicheres Mittel bildet, wenn es sich darum handelt, den Entwicklungsgang des eigenen Volkes in die Zukunft hinein vorauszuerkennen. Da spielt, abgesehen von der mangelnden Einsicht in den Kausalzusammenhang dessen, was einst geschehen ist, die Subjektivität des Urteilenden, seine Neigung zu Furcht und Hoffnung eine entscheidende Rolle. Aber es scheint mir, es entwickle sich doch in einer solchen Gesellschaft, in einem solchen Kollektivorganismus ein gewisses Gemeingefühl von dem momentanen Entwicklungszustand, ein Gemeingefühl, das in der Stimmung der Mehrheit der Bewohner des Landes seinen Ausdruck findet. Ist diese Stimmung eine hoffnungsfreudige und zukunftsmutige, so deutet sie auf eine aufsteigende Entwicklung des Gesamtorganismus; ist sie dagegen ohne Vertrauen in das Kommende und klammert sich ängstlich an das Vergangene, so ist der Schluss berechtigt, dass die Entwicklung den Höhepunkt bereits überschritten hat und in die abwärtsgehende Bewegung eingetreten ist.

Wir, hochgeehrte Anwesende, vertrauen darauf, dass unser Volk in jener aufsteigenden Bewegung begriffen ist. Wir schliessen das aus seiner fortschrittlichen Stimmung, die den neuen Bund hat entstehen lassen und die immer wieder sich manifestiert, wenn wichtige Fragen an dasselbe herantreten. Unser Volk besitzt etwas von der optimistischen, von der hoffnungsfrohen Weltanschauung der Jugend, es hat den Höhepunkt seiner Entwicklung noch nicht erreicht. Wohl sehen wir, dass einzelne Teile unseres Volksganzen, einzelne Kantone, die in ihrer Entwicklung durch die natürlichen Verhältnisse gehemmt sind, von pessimistischer Stimmung beherrscht werden, dass sie kein Vertrauen haben in die Zukunft, dass sie am liebsten in den altgewohnten Formen der Existenz beharren möchten. Aber nicht bloß sind sie die Minderheit, sondern die natürliche Kraft des Ganzen ist gross genug, um auch ihre

Zukunft freundlicher zu gestalten, als sie gegenwärtig selber erwarten.

Wer nun der Überzeugung lebt, dass die Stimmung der Mehrheit des Volkes ein getreues Kriterium sei zur Entscheidung der Frage, in welchem Entwicklungsstadium sich das Ganze befinde, der wird verlangen müssen, dass diese Ansicht der Mehrheit zu einem wirkungsvollen Ausdruck gelange, er kann nicht anders als sich zu den Grundsätzen der reinen Demokratie bekennen. Nicht die Fähigkeit des Volkes, in jedem einzelnen konkreten Fall darüber zu entscheiden, was den Umständen angemessen sei und was nicht, wird uns zu dieser Hochschätzung des Volkswillens veranlassen, sondern die Überzeugung, dass es im ganzen, im Durchschnitt sich von den Beweggründen leiten lasse, die seiner Stimmung und damit auch der natürlichen Lage der Dinge entsprechen.

Wer selber optimistischer Weltanschauung huldigt, der wird um so lieber der demokratischen Gestaltung des Staatswesens zustimmen, wenn dieses in aufsteigender Linie sich bewegt; er wird sich aber auch dann in seinen Grundsätzen nicht wankend machen lassen, wenn die Stimmung der Mehrheit auf kürzere oder längere Zeit seiner persönlichen Stimmung nicht entspricht, weil er immerhin eine dem Entwicklungsgang adäquate politische Gestaltung einer solchen vorziehen muss, die voll innerer Widersprüche ist. Wer selber Pessimist ist, der wird sich am meisten hingezogen fühlen zu einer gleichgestimmten Bevölkerung. Wir sehen ja in der Tat auch die Symptome dieser innern Verwandtschaft alle Tage. Und wenn den das Schicksal in eine optimistisch gesinnte Gemeinschaft hineinstellt, so wird es ihm schwer fallen, sich dieser Stimmung anzubequemen, weil er in jedem Schritt nach vorwärts nicht eine Entwicklung zu höheren Formen des Daseins zu erkennen vermag, sondern nur eine Beschleunigung des Endes. So muss es ihm eher als Pflicht erscheinen, seine Kraft dafür einzusetzen, dass jener Prozess gehemmt werde. Wenn man seine Tätigkeit unter diesem Gesichtspunkte betrachtet, so kann man sie beklagen, aber man wird sie nicht als unmoralisch verurteilen, und damit ist dem politischen Widerstreit ein wesentlicher Teil seiner Bitterkeit genommen.

Der Pessimist ist konservativ, der Optimist ist fortschrittlich radikal. Aber nicht jeder Konservative ist es aus Pessimismus und nicht jeder Radikale aus Optimismus — es gibt immer und bei jeder Partei Leute, die sich bei ihrem Tun nur durch Egoismus leiten lassen. Das ist keine Partei, das sind nur Schaukelmänner. Sie zu schonen bei der Darstellung historischer Ereignisse ist eine Schwäche, und sie nicht zu schonen kann die Partei, die sie momentan für ihre persönlichen Interessen zu benutzen suchen, nicht beleidigen. Es ist kein Zweifel, dass diese Egoisten manchmal eine einflussreiche Rolle spielen, aber sie wirken nur durch Überrumpelung, und ihr Einfluss ist von kurzer Dauer. Ihr Egoismus macht sie sogar blind gegen das, was ihrem Wirken Dauer geben könnte. Es

sind die Politiker, die von der Hand in den Mund leben. Sie hängen weder an der Vergangenheit, noch an der Zukunft, sondern an der Gegenwart, die nur einen Moment dauert. Den einen von ihnen dient die Religionsgefahr, den anderen die soziale Frage als Vehikel für ihre Bestrebungen. Jede wirkliche ernsthafte Partei schädigt sich selber, wenn sie sich mit ihnen verbündet; denn sie dienen keiner Richtung aus Interesse an der Sache, sondern nur aus Eigennutz.

Die treffliche Darstellung der Geschichte des Seminars, die unser zürcherischer Erziehungssekretär, Herr Grob, ausgearbeitet hat und die als Festschrift Ihnen allen in die Hände gegeben worden ist, wie die Rede des Herrn Synodalpräsidenten, die Sie eben angehört haben, überhebt mich der Mühe, in eine ausführliche Auseinandersetzung der historischen Entwicklung unserer Anstalt einzutreten und erlaubt es mir, mehr nur einzelne Momente aus dem Ganzen herauszuheben.

In den Julitagen des Jahres 1830 wurde in Frankreich das Königtum von Gottesgnaden gestürzt. Und wenn auch nicht die Republik eingeführt wurde, sondern nur statt eines Herrschers aus dem Hause David ein König der Philister den Tron der Merowinger bestieg, so ging doch ein freiheitlicher Hauch durch die Welt, und seine Strahlen trafen auch unsern Kanton: Das Memorial von Künsnacht und der Tag von Uster leiteten die Bewegung ein, die zur Regeneration unseres Kantons führte.

Die Ersetzung der aristokratischen und halbpatrizischen Herrschaft durch die repräsentativ-demokratische Regierungsform, die Durchführung der politischen Gleichberechtigung aller Bürger des Landes, die Proklamation der Gewerbefreiheit, die Auflösung der Bande, welche bisher die staatliche Gesellschaft zusammengehalten hatten, diese Dinge machten es für den neuen Staat zu einem Gebot der Selbsterhaltung, seine Bürger zum Verständnis und zum würdigen Gebrauch der neuen Rechte zu befähigen.

War bisher die Volksschule mehr als eine Domäne der Kirche, als eine Vorbereitungsanstalt auf den Unterricht der letztern betrachtet worden, so trat jetzt ihre Bedeutung als Staatsanstalt in volles Licht. Hatte sie mit ihrer alten ärmlichen Ausrüstung jener beschränkten Aufgabe zur Not genügt, so wurde jetzt das Mass der Anforderungen viel weiter gedehnt, und eine neue Organisation war ein unabweisliches Bedürfnis geworden. Die Natur der Dinge brachte es mit sich, dass ihre ganze Einrichtung und ihre ganze Tätigkeit den politischen Anschauungen entsprechen musste, die mit dem Jahr 1830 herrschend wurden, und diese waren im Sinn der Definition, die ich im Anfang gegeben, optimistischer, fortschrittlich-radikaler Art. Es ist das allemal der Fall, wenn eine schaffensfreudige Revolution alte, abgelebte und abgestorbene Formen durch Neues, Lebendiges, Wirksames ersetzt. Dieser Drang nach fortschrittlicher Entwicklung, der unserer jungen Volksschule als Angebinde in die Wiege gelegt worden ist, ist

ihr bis auf den heutigen Tag geblieben und hat sie in frohen wie in trüben Zeiten aufrecht erhalten. Er wird ihr auch bleiben, so lang unser Staatswesen in einer aufsteigenden Linie zu immer reichem Schaffen sich entwickelt.

Es ist ein rühmliches Zeugnis für die damaligen Lenker des Staates wie für das Volk, das sie zu ihren Ämtern berief, dass man erkannte, wie eine Schule nur dann ihrer Aufgabe genügen kann, wenn sie von tüchtigen Lehrern geleitet wird. In der Tat sind ja auch die besten Lehr- und Hilfsmittel ohne Wirkung, so lange sie mehr sind als ein Mittel, das dazu dient, Lehrern und Schülern ihre Arbeit zu erleichtern. Wo sie die Tätigkeit des Lehrers ersetzen sollen, da wirken sie nur schädigend, während umgekehrt ein gewandter Lehrer auch mit geringfügigen Hilfsmitteln Grosses zu leisten vermag. Sie wissen, wie mangelhaft die Bildung der Lehrer war, welche im Jahr 1830 unsere Volksschulen regierten. Sie wissen, dass die Prüfungen, die in den nächsten Jahren mit ihnen vorgenommen wurden, vielfach ebenso betrübende oder, wenn Sie wollen, komische Resultate zu Tage förderten, als die Rekrutenprüfungen unserer Tage in denjenigen Teilen der Schweiz, die von der Bildung unserer Tage am wenigsten berührt worden sind. Es ist kein Zweifel, dass ein grosser Teil der Schulmeister jener Tage über ein geringeres Mass von Kenntnissen verfügte als der erste beste Ergänzungsschüler der Gegenwart. Das war die schwerste Sorge für die Schöpfer der neuen Schule, und es wird ihnen immerfort zum Ruhm gereichen, dass sie dieser enormen Schwierigkeit Herr geworden sind, und dass sie schon nach wenigen Jahren eine Lehrerschaft herangebildet hatten, die es keck mit derjenigen irgend eines der benachbarten Staaten aufnehmen konnte. Und doch musste mancher junge Lehrer nach kaum einjährigem Besuch der Lehrerbildungsanstalt diese verlassen, um die Schule eines Lehrers zu übernehmen, der infolge einer schlechten Prüfung entfernt worden war. Aber diese jungen Lehrer trugen einen lebhaften Trieb zur Weiterbildung in sich, zumal in der schwungvollen Stimmung, wie sie revolutionäre Umwandlungen begleitet. Dazu kam, dass die Lehrer eine gute korporative Organisation bekamen, die es ihnen ermöglichte, sich durch einander weiter zu bilden und in ihren Grundsätzen zu bestärken und dass sie von dem Gedanken der neuen Zeit getragen waren und sich für verpflichtet hielten, für ihn unter dem Volk Propaganda zu machen. Sie identifizierten sich mit den neuen Einrichtungen und gewannen dadurch einen politischen Einfluss und eine soziale Stellung, die selber wieder befruchtend und belebend auf ihre berufliche Tätigkeit in der Schule zurückwirkten.

Und das ist der Lehrerschaft des Kantons Zürich geblieben und wird ihr hoffentlich zum Heil unseres Volkes auch ferner bleiben. Hätte sie sich in schwächerer, furchtsamer Weise von den politischen Kämpfen ihrer Ursprungszeit fern gehalten, sie hätte jedenfalls ruhiger gelebt und wäre weniger angegriffen worden, aber sie hätte auf ihre

Nachfolger nicht den Ruhm vererbt, zur Begründung der neuen freiheitlichen Zustände wesentlich beigetragen zu haben. Eine Lehrerschaft, die nur mit den Kindern sich befasst, kommt in die Gefahr, selbstgerecht und von sich selbst eingenommen zu werden, weil die Kinder nicht ebenbürtige Kritiker sind und opponieren weder können noch dürfen. Indem sich der Lehrer in seinem öffentlichen Auftreten der öffentlichen Kritik ausgesetzt sieht, wird er eher auf die Mängel und Gebrechen aufmerksam, die ihm anhaften, und kommt so eher in die Lage und zu der Einsicht und dem Verlangen, diese Fehler abzulegen, und damit gewinnt seine ganze Stellung.

Es ist allerdings richtig, dass gerade die politische Tätigkeit der Lehrerschaft nicht blos ihr selber, sondern auch der Anstalt, aus der sie hervorging, manchen herben Tadel von Seite der konservativen Partei zuzog, und dass zeitweilig die Stellung beider dadurch erschwert wurde, dass das aber nur auf kurze Zeit der Fall war, zeigt am deutlichsten, dass diese Tätigkeit dem Ganzen erspriesslich wurde. Nicht die Lehrerschaft, die sich duckt und in Demut erstirbt, gewinnt das Gewicht, das sie haben muss, um auf das Volksleben einen kräftigen förderlichen Einfluss auszuüben, sondern nur diejenige, die ihren Wert fühlt, die sich bewusst ist, durch ihr Tun die Volkswohlfahrt zu heben und den Bestand der Gesellschaft zu sichern, und die sich nicht davor fürchtet, durch ihren Widerstand gegen konservative Tendenzen lästig zu fallen. Seinen Wert fühlen und eingebildet sein, sind eben sehr verschiedene Dinge; aber die öffentliche Kritik ist notwendig, wenn nicht aus jener Eigenschaft diese hervorgehen soll.

Wie Sie wissen, hochgeehrte Anwesende, wurde die Anstalt, an deren Gründung wir uns heute erinnern, am 7. Mai 1832 eröffnet, und zwar in Küsnacht in einem Hause am See, um später in das Amtsgebäude, das aus dem ehemaligen Kloster der Johanniter entstanden war, verlegt zu werden. Gegen seine Verlegung in das Zentrum der kantonalen Bildungsanstalten waren die Gründe entscheidend geworden, die bisher immer noch geltend gemacht worden sind. Es ist eigentümlich, dass selbst Scherr diese Gründe für stichhaltig hielt und dass ihm sogar Küsnacht noch zu nahe an der Stadt und zu unruhig war, so dass er das kleine, einsame Greifensee vorgezogen hätte. Gleichwohl votirten Erziehungsrat und Regierungsrat für Zürich, aber der Grosse Rat entschied sich mit grosser Mehrheit gegen die Hauptstadt. Der Lehrer musste in bescheidenen ländlichen Verhältnissen herangebildet werden, während man es für selbstverständlich hielt, dass die Geistlichen, deren Wirksamkeit doch auch grösstenteils auf eine in bescheidenen ländlichen Verhältnissen lebende Bevölkerung gerichtet ist, ihre Bildung in den in der Stadt konzentrierten höheren Bildungsanstalten erwarben. Der Kontrast erscheint allerdings etwas weniger grell, wenn man bedenkt, dass bis in den Anfang der Dreissigerjahre die Geistlich-

keit sich fast ausschliesslich aus der Stadt rekrutirte. Das erklärt auch manche andere Erscheinung jener Zeit.

Als Hauptlehrer und als Leiter der Anstalt wurde der rechte Mann gewählt. Scherr verstand es, zu organisiren und die neuen Ideen, die das ganze Staatswesen erfüllten, auch im Seminar zu Herrschaft zu bringen. In monarchischen Verhältnissen aufgewachsen, hat er den Geist der Republik in sich aufgenommen und für die Ausbreitung der republikanischen Ideen Grosses gewirkt. Ich erinnere nur an sein republikanisches Lesebuch, den Bildungsfreund. Ich bin der Ansicht, dass sich Scherr um unser Land wohl verdient gemacht hätte, auch wenn er nichts anderes getan hätte, als diesen Bildungsfreund herauszugeben. Er war ein bedeutender Mann, und es war ein Glück für uns, aber auch für ihn, dass er in dieser schöpferischen Zeit die Leitung der Lehrerbildung und, man kann wohl sagen, die Oberleitung unseres Volksschulwesens übernahm. Dann eben erhalten grosse Männer eine ihren Kräften entsprechende Wirksamkeit und wirken gestaltend auf das öffentliche Leben ein, wenn sie vom Schicksal in eine Zeit und in ein Volk hineingestellt werden, die für ihr Wirken vorbereitet sind. Der grosse Mann macht die Geschichte nicht, sondern die Geschichte macht ihn. Denken Sie sich, Scherr wäre in dem Lande geblieben, wo er geboren wurde — er wäre nicht der Schulreformer geworden, den wir in ihm verehren. Im allmäligen Entwicklungsprozess eines Volkes gährt es Jahre und Jahrzehnde lang, ganz allmäligen ringen sich in diesem innern Streite einzelne Gedanken zu einiger Klarheit durch, aber sie sind noch nicht zu einer festen Form durchgedrungen. Da kommt ein Mann, der diese Entwicklung in sich selber durchgemacht, ein Mann, der, soweit es dem Individuum möglich ist, ein Abbild ist des Volksganzen, und er spricht den Gedanken aus. Das fällt nun auf die Menge wie ein erlösendes Licht in einem beunruhigenden Dunkel, und der Widerspruch schweigt. Aber den Gedanken nun in die Praxis zu übertragen und die Einrichtungen zu schaffen, die ihm und dem Entwicklungszustand des Ganzen entsprechen, das braucht nicht bloss Einsicht, sondern Tatkraft, Ausdauer, Mut, Rücksichtslosigkeit, wenn Sie wollen. Scherr entwickelte diese Eigenschaften, und wir preisen ihn dafür. Die Schärfe und Energie des Seminardirektors führten auch jene Zwistigkeiten zwischen ihm und Gleichgesinnten herbei, die schon in den nächsten Jahren zum Ausbruch kamen und für die gute Sache fatal wurden. Manchem, der es mit unserer Volksbildung ernst nahm, schien es, als ob der Seminardirektor ein zu grosses Mass von Kompetenzen besitze. Ich erinnere in dieser Beziehung nur an Melchior Hirzel, den ersten Bürgermeister des regenerirten Kantons, der selber für unser Volksschulwesen nicht bloss gedacht und Organisationsvorschläge gemacht, sondern durch Gründung der Amtsschule in Mettmenstetten auch schon vor dem Jahr 1830 praktisch gearbeitet hatte.

In revolutionär angehauchten Zeiten, wie es die

Dreissigerjahre waren, wenn neue Formen des gesellschaftlichen Lebens zur Durchführung kommen, da entsteht leicht unter den nach dem gleichen Ziel Strebenden über untergeordnete Punkte, über die Wahl der Wege, die zu jenem Ziele führen, Uneinigkeit und selbst Feindschaft, und darüber können sich nur die Gegner dieser Umgestaltung freuen. (Schluss folgt.)

KORRESPONDENZEN.

Brugg Während des Monats September finden in den Bezirken des Aargaus dreitägige Turnkurse für Lehrer unter der tüchtigen Leitung des Herrn Turnlehrers Gelzer von Luzern statt. In dem vom Kursleiter aufgestellten Lehrplane bilden die Ordnungs- und Freiübungen der I. Stufe der eidgenössischen Turnschule, sowie die Stabübungen der II. Stufe die Basis des zu bearbeitenden Stoffes.

Bereits haben nun in einigen Bezirken diese Turnkurse stattgefunden.

Während der drei Tage wurde in achtstündiger Arbeitszeit tüchtig gearbeitet; der Kursleiter liess es sich angelegen sein, die Lehrer in allem zu unterrichten, und die Kursteilnehmer (in Brugg 22), pünktlich erscheinend und ausdauernd bei der Arbeit, bestrebten sich, die karg zugemessene Zeit zu benutzen und etwas Tüchtiges zu leisten.

Vom Wetter begünstigt, konnte man hier immer im Freien arbeiten.

Am ersten Kurstage (die Anordnung ist für alle Bezirke die gleiche) wurden die Bildung und Auflösung, das Richten, Öffnen und Schliessen einer Reihe, ferner die Stellungen, Armübungen und Gangarten und Stabübungen durchgenommen.

Am zweiten Tage erfolgten die Reihungen und Schwenkungen der Reihe, Reihungen und Schwenkungen im Gehen an und von Ort, Fortsetzung der Gangarten und Armübungen, Rumpf- und Beinübungen, alsdann Stabübungen. — Je am Schlusse eines Halbtages wurde das Behandelte in der Weise repetirt, dass die Lehrer abwechselnd kommandirten.

Am dritten Kurstag erfolgten die Richtungsveränderungen beim Marsch der Flankenreihen, Hüpf- und Sprungübungen, Fortsetzung der Stabübungen, dann zusammengesetzte Frei- und Stabübungen, Repetition des Durchgenommenen.

Nachdem Herr Gelzer noch einige Erörterungen des Behandelten, ferner einige methodische Winke in Bezug auf das in den Schulen Durchzunehmende erteilt hatte, erklärte er den Kurs für geschlossen.

Nachdem von Seiten des Herrn Inspektors und der Lehrerschaft dem Herrn Gelzer in warmen Worten der Dank für seine Bemühung gezollt worden war, trennten sich die Lehrer, ein jeder mit dem Bewusstsein, während des Kurses recht viel gelernt zu haben.

Wenn in allen Schulen des Kantons fortan mit dem Eifer, den die Lehrer am Turnkurse zeigten, geturnt wird, dann wird's mit dem Turnen besser werden, und die Turnerei wird überall Anklang finden. H.

AUS AMTLICHEN MITTHEILUNGEN.

Zürich. Es werden an die Handwerks-, Gewerbs- und Fortbildungsschulen mit Rücksicht auf ihre Stundenzahl, die Zahl und das Alter der Schüler für das Schuljahr 1881/82 folgende Staatsbeiträge verabreicht: Zürich 2400 Fr., Riesbach 550 Fr., Unterstrass 420 Fr., Uster und Winterthur je 350 Fr., Töss 320 Fr., Küsnacht und Rütli je 300 Fr., Thalweil 280 Fr., Richtersweil 250 Fr., Wülflingen 240 Fr., Adlisweil und Stäfa je 220 Fr., Horgen 210 Fr., Mettmen-

stetten (Oberklasse) und Meilen-Herrliberg je 200 Fr., Freienstein 190 Fr., Männendorf, Dübendorf, Wermatsweil und Bisikon je 180 Fr., Wetzikon 170 Fr., Mettmensstetten (Unterklasse), Bärentsweil, Gossau und Seegräben je 160 Fr., Bubikon, Ottikon-Gossau, Egg, Oberuster, Zimikon, Hittnau, Oberwinterthur und Bülach je 150 Fr., Affoltern a. A., Hausen, Rüschtikon, Wädensweil, Dürnten, Wald, Nänikon, Oberillnau, Pfäffikon und Andelfingen je 140 Fr., Hombrechtikon, Ötweil a. S. und Unterstammheim je 130 Fr., Hinweil, Kempton, Auslikon, Watt und Hochfelden je 120 Fr., Oberstrass, Rusikon, Schlatt, Veltheim, Rorbas je 110 Fr., Höngg, Ottenbach, Obermeilen, Grüningen, Maur, Brütten, Wiesendangen, Embrach, Bassersdorf, Guntalingen und Lufingen je 100 Fr., Rykon-Effretikon, Iberg, Seen je 90 Fr., Weisslingen, Dynhard, Hettlingen, Kollbrunn, Rätterschen, Oberstammheim, Rudolfingen, Opfikon und Bachs je 80 Fr., Gibsweil, Elgg, Hagenbuch, Rickenbach, Buch, Grässlikon, Marthalen, Rütli-Winkel und Buchs je 70 Fr., Altikon, Henggart und Trüllikon je 60 Fr., Schlieren, Bertschikon, Hofstetten, Schneit und Stadel je 50 Fr., zusammen an 97 Schulen 15,820 Fr. — Die Zahl der Schüler betrug 2627 gegenüber 2415 im Schuljahr 1880/81.

Die Maturitätsprüfungen an der Kantonschule in Zürich finden Mittwoch und Donnerstag den 27. und 28. September statt, und der Winterkurs beginnt Dienstag den 17. Oktober.

KLEINE NACHRICHTEN.

— Wir teilen unsern Lesern einstweilen nachstehende Zahlen (aus den „Basler Nachr.“) mit. Sie geben Stoff zum Nachdenken, namentlich wenn man die dritte Kolonne mit der zweiten vergleicht.

	Ja	Nein	Schulreferendum
Zürich	61779	3516	13224
Bern	63367	18225	25000
Luzern	11276	18188	14542
Uri	332	3866	2841
Schwyz	1988	9298	7943
Nidwalden	562	2807	4292
Obwalden	522	2235	4292
Glarus	5169	1643	1913
Zug	1797	2740	2690
Freiburg	5568	21368	17129
Solothurn	10739	5746	6000
Baselstadt	6821	1071	2620
Baselland	9236	1428	1107
Schaffhausen	6596	219	1812
Appenzell A.-Rh.	9858	2040	4445
Appenzell I.-Rh.	427	2558	914
St. Gallen	26134	19939	17362
Graubünden	10624	9492	7800
Aargau	27196	14558	5736
Thurgau	18232	3761	3361
Tessin	6245	12507	10650
Waadt	26204	17362	15406
Wallis	3558	19368	10200
Neuenburg	16295	1251	1300
Genf	9674	2827	2740
	340199	198013	181215 ¹

— *Basel.* Konservative und radikale Blätter berichten je-weilen in rührender Eintracht von der Verwilderung der Jugend; sie soll allen und jeden Respekt eingebüsst haben und

¹ Diese Angaben beruhen auf Zeitungsberichten und sind nicht ganz genau.

ärger durch die Strassen rennen als das wilde Heer. In einer Lehrerordnung wurde daher den Lehrern kundgegeben, dass ihre Autorität sich nicht nur auf die Dauer der Schulstunden erstreckt, sondern dass sie auch auf das Betragen der Schüler beim Wege von und nach der Schule ein wachsames Auge haben sollen. Einem hiesigen Lehrer ist diese Verordnung verhängnisvoll geworden; der Sachverhalt ist folgender: Ein Schulknabe hatte aus Bosheit eine Barriere der Elsässerbahn zugezogen, wurde aber von einem herzukommenden Landjäger in Zivil ertappt und dem Bahnwärter zugeführt. Zufälligerweise kam gerade einer der Lehrer des Knaben herbei, ohne den Landjäger zu kennen; er stützte sich auf seine Verpflichtung als Lehrer und erklärte, den Knaben in der Schule zur Rechenschaft ziehen zu wollen. Hierauf gab sich der Landjäger als Polizist zu erkennen und erhielt vom Lehrer die Antwort: „Nun, das habe ich nicht gewusst; es steht Ihnen nicht an der Stirne geschrieben, dass Sie Polizist sind.“ Mit diesen Worten ging der Lehrer allein von dannen. Der Landjäger aber klagte wegen Diensterschwerung und der Herr Präsident büsste den Lehrer um 5 Fr.; ausserdem hat er 2 Fr. Zeuggeld zu bezahlen. Gleichzeitig wurde durch den Präsidenten dem Gebüssteten mitgeteilt, er möge in Zukunft sich mehr zusammenehmen; denn die Lehrer seien gegenwärtig gar nicht gut angeschrieben in der Schweiz! — (Schweiz. Volksfreund.)

— *Baselstadt.* Die Erziehungsdirektion hat das Benehmen der Kommission der Knabenmusik, welche die Musik an dem Genfer internationalen Feste hatte teilnehmen lassen, obschon die Schulbehörde ihr den für die Knaben verlangten Urlaub verweigert hatte, in scharfer Weise gerügt und zugleich folgenden Entscheid gefasst: „Inskünftig ist den Knaben im schulpflichtigen Alter der Eintritt in die Knabenmusik zu untersagen, falls es der Kommission nicht gelingen sollte, dieselbe beförderlichst in einer Weise zu reorganisiren, dass der Schule der zur Verhütung von Schaden an Leib und Seele der Jugend nötige Einfluss eingeräumt wird, etwa dadurch, dass die Knabenmusik als ein Bestandteil des Kadettenkorps organisirt wird, oder auf ähnliche Weise. Im fernern stellt es der Erziehungsrat den Inspektionen anheim, einzelnen schlechten Schülern als Strafe für Unfleiss und zur Aufrechterhaltung der Zucht jetzt schon die fernere Teilnahme an der Knabenmusik zu untersagen.“

LITERARISCHES.

Wir teilen unsern Lesern mit, dass Separatabzüge der in unserm Blatt erschienenen Artikel über **J. B. Fischer** von *S. Abt*, Sekretär des eidgenössischen Departements des Innern, beim Verfasser à Fr. 1. 50 bezogen werden können.

Dr. Friedrich Ratzel, *Anthropo-Geographie oder Grundzüge der Anwendung der Erdkunde auf die Geschichte* (als erster Band einer „Bibliothek geographischer Handbücher, herausgegeben von Dr. Friedr. Ratzel“). Stuttgart, Engelhorn 1882.

Dieses kürzlich erschienene Buch erscheint uns als ein wichtiges und bedeutungsvolles Glied in einer ganzen Kette von literarischen Erscheinungen und wissenschaftlichen Arbeiten.

Die Begründer der neuern geographischen Wissenschaft, *Humboldt* und *Ritter*, hatten es als Hauptaufgabe betrachtet, die Wirkung der geographischen Verhältnisse auf Charakter, Sitte und Geschichte der Völker zu erforschen und darzustellen. Seitdem ist kein Geographiebuch erschienen, das nicht auf den engen Zusammenhang des geschichtlichen Lebens mit den geographischen Zuständen hinwies, und kein bedeutendes Geschichtswerk, das nicht die Bedingtheit der geschichtlichen Entwicklung eines Volkes durch Lage, Bodengestalt, Klima

und andere natürliche Verhältnisse des geschichtlichen Schauplatzes darstellte (so z. B. *Luden*, *Leo*, *Mommsen*, *Curtius*, *Grote*, *Duncker* etc.). Einige klassische Werke machten es sich zur besondern Aufgabe, in allen Einzelheiten die grossen und kleinen Fäden aufzuweisen, welche die Natur und die Geschichte eines Landes verknüpfen (so *Curtius* für den Peloponnes, *Kutzen* für Deutschland, *Gregorovius* für Italien). Kurz der Gedanke von dem innigen Zusammenhang von Geographie und Geschichte ist längst in Fleisch und Blut aller Gebildeten übergegangen.

In neuerer Zeit hat *Kapp* in seinem Buche: „Philosophische oder vergleichende allgemeine Erdkunde“ 1845 (in neuer Auflage in den Siebenzigerjahren erschienen) eine Art System der Wechselbeziehungen von Natur und Geschichte zu geben gesucht, und der geistvolle *Peschel* bereicherte durch seine Werke und Arbeiten in ganz erheblicher, rühmlicher Weise dieses Gebiet von Forschungen. Aber *Kapp* verfuhr vielfach zu sehr philosophisch-konstruktiv, und *Peschel* erstrebte nicht oder erreichte, zu früh verstorben, leider nicht systematische Vollständigkeit.

Da begrüßen wir denn freudig dies vorliegende Werk als Lückenbüsser. Es ist dasselbe gleichsam *Methodologie und Encyklopädie dieser Wissenschaft des Zusammenhanges von Natur und Geschichte*. Es werden die Begriffe fixirt, die bisherigen Systeme und Theorien besprochen und kritisirt, die Faktoren (der Geographie einerseits und der Geschichte andererseits) abgewogen und die Wege der Forschung und Darstellung bestimmt. Weit aus der grösste Teil des gegen 500 Seiten fassenden Werkes ist dann eine *Einzeldarlegung* der Wirkungen der Naturbedingungen auf Zustände und Handlungen der Menschen. Die Wirkungen der Lage und horizontalen Gestalt der Länder, ferner der Bodenkonfiguration, der Bodenqualität auf das Völkerleben werden in all' ihren Nüancirungen, mit Dutzend und Dutzend Beispielen belegt und illustriert, nachgewiesen. Es wird die geschichtliche Bedeutung des Flüssigen (Meer und Seen, Flüsse und Stümpfe) geschildert, der fördernde oder hemmende Einfluss, den Klima, Pflanzen- und Tierwelt auf das Menschenleben üben, erörtert und die Zusammenhänge von „Natur und Geist“ in der Völkerentwicklung blossgelegt.

Das Werk enthält eine reiche Fülle wissenschaftlicher und allgemein-geistiger Anregungen, für die wir dem Verfasser sehr dankbar sind. Es ist dasselbe keineswegs — wie es nahe genug läge, anzunehmen — eine philosophische Dogmatik, die bekannten Kram bringt, alten Kohl aufwärmt und traditionelle Vorstellungen weiterspinnst, sondern eine gründliche, ernste, mit aller Energie und Unverdroffenheit geführte wissenschaftlich-realistische Untersuchung.

Wir haben noch nirgends so feine und die Sache treffende Hinweisungen gelesen, unter *welchen* Bedingungen z. B. Inseln als völkerverbindende oder als völkerscheidende Elemente erscheinen, Halbinseln eine absondernde, aber auch vermittelnde Rolle spielen, Gebirge als Schranken und Sonderungen, aber auch als einigende Momente spielen. Nirgends noch haben wir so treffliche Bemerkungen gefunden über die Frage, unter *welchen* Bedingungen die Überfülle der Vegetation erdrückend, unter *welchen* dagegen anspornend wirkt, oder: *was* mehr kulturfördernd sei an der Natur, ihre Gaben oder ihre Anregungen, *wann* Naturarmut anspornend wirkt, wann nicht. Trefflich und kundig ist besonders der Einfluss der Natur auf Gemüt und Poesie, auf Kunst und Wissenschaft und auf Völkerbewegungen (Wanderungen) dargestellt.

Der Verfasser verfährt vorsichtig, kritisch. Oft genug sieht er sich veranlasst, bisherige Anschauungen über Bord zu werfen. Namentlich kehrt er sich gegen den oberflächlichen Schematismus, dem selbst ein so bedeutender Forscher wie

Buckle mitunter verfiel, und besonders energisch kehrt er sich gegen den Versuch, das Wesen eines Volkes ganz nur aus der Natur des Landes konstruieren zu wollen. Einige Beispiele mögen dies illustriren!

Die grosse Rolle der Phönizier als Schiffahrt und Handel treibendes Volk erklären die Geschichtschreiber immer lediglich aus den Vorzügen der sehr gegliederten Küste. Und doch scheinen diese Küsten sehr arm und öd im Vergleich mit der ausserordentlichen Entwicklung z. B. der griechischen oder der west-kleinasiatischen! Und doch ist ja heute kein Schiffervolk von auch nur annähernder Bedeutung wie die Phönizier in diesem angeblich so gegliederten Lande! Man vergleiche auch die ausserordentlich geringe Bedeutung der Japaner für Schiffahrt mit der eminent günstigen Lage und der unvergleichlich entwickelten Küste ihres Landes! Wir werden so auf einen andern Faktor gewiesen: auf die grössere oder geringere Befähigung eines Volkes, gewisse Vorzüge der Natur auszubeuten. Hat eine Bevölkerung den Mut, sich dem Meere anzuvertrauen, so erlangt ein von Natur kleines und nicht gerade eminent bevorzugtes Gebiet Wirkungssphären, welche an Raum sie ums Tausendfache überragen. Um solch' mächtige Wirkungen zu erzielen, bedarf es nicht immer grosser Küstengliederung, keiner langen Erstreckung reich entwickelter Küsten, sondern überhaupt eines Zugangs zum Meer; oft genügt ein einziger Hafen (vgl. Karthago, Venedig, Genua). — Ein anderes Beispiel. Buckle behauptet, dass notwendige Vorbedingungen für die Entwicklung der Zivilisation bilden: Hitze und Feuchtigkeit. Aber die hohe und alte Kultur der Hochebenen von Mexiko und Peru? Beide Länder weisen bedeutend weniger Wärme und Feuchtigkeit auf als das übrige Mittel- und Südamerika. Die Kräfte des Menschen, in der Urzeit allerdings zuerst angeregt durch die mit Fruchtbarkeit gesegneten heiss-feuchten Länder, fanden ihre volle Entwicklung und Entfaltung nur in Ländern, deren ungünstige Verhältnisse zur Arbeit zwangen, zur Tätigkeit erzogen. Der Kulturmensch kann daher nur in den gemässigten Zonen erwachsen sein. — Buckle schreibt ferner den Naturerscheinungen des Vulkanismus und der Erdbeben einen grossen Einfluss auf die Phantasie, auf die Entwicklung des Aberglaubens zu. Allein die Völkerkunde lehrt die Verbreitung des Aberglaubens über alle Naturvölker, ja über die ganze Erde hin, ohne dass in dieser Hinsicht Unterschiede bemerkbar wären je nach der Stärke dieser Naturgewalten in den einzelnen Ländern. Als erster Grund des Aberglaubens tritt uns nicht die Furcht vor der Natur entgegen, sondern diejenige vor dem Tod und den Toten etc. — Man hat ferner behauptet, dass die Phantastik in der Kunst zunehme mit dem Grade von Überfülle in der Natur. Aber die in einer kargen Natur lebenden Mexikaner und Peruaner stehen in dieser Phantastik nicht zurück hinter den in denkbar üppigster Fülle lebenden Indiern! Und die Bilderei des Hochnordens, bei Skandinaviern und Russen, ist phantastischer und bunter als die der Griechen! — Alles drängt auf den Fundamentalsatz der Methodik hin: „*Die Natur und die Geschichte jedes einzelnen Falles prüfen, um den Schematismus zu vermeiden, weil es sich nicht um Notwendigkeiten, sondern um Möglichkeiten oder höchstens Wahrscheinlichkeiten handelt.*“ (S. 235.)

Es ist ein geistvolles Buch, mannigfach instruirend, Genuss und Belehrung zugleich bietend. Solche Werke haben ihren hohen Wert als Abschluss von bisheriger und als Anfang von neuer Arbeit und Tätigkeit. — Die Ausstattung ist sehr schön, Druck und Papier fein und angenehm. C. D.

Anzeigen.

Kantonsschule in Zürich.

Die Entlassungs- und Maturitätsprüfung der obersten Klasse des Gymnasiums und der Industrieschule findet Mittwoch und Donnerstag den 27. und 28. September statt, die Prüfung im Lateinischen und Griechischen ausnahmsweise schon Montag den 25. September. Eltern und Schulfreunde werden zum Besuche derselben geziemend eingeladen. Programme können im Schulgebäude beim Hauswart bezogen werden. Schulfest Freitag den 29. eventuell Samstag den 30. September. Aufnahmeprüfung neu eintretender Schüler Montag den 16. Oktober, Vormittags 8 Uhr. Beginn des Winterkurses am 17. Oktober.

Zürich, den 20. September 1882.
(O F 9036)

Die Rektorate.

Vakante Lehrerstelle.

Infolge Entlassung des Titulars wird hiemit eine erledigte Lehrerstelle an der Sekundarschule von Murten zur Mitbewerbung ausgeschrieben. — Die zu erteilenden Lehrfächer sind: Deutsche Sprache, Geographie und Naturkunde (Botanik und Zoologie).

Die Besoldung beläuft sich auf 2200 Fr. bei höchstens 30 Unterrichtsstunden per Woche, Fächeraustausch vorbehalten. — Die Bewerber sind ersucht, ihre Anmeldung bis zum 1. Oktober nächsthin mit den notwendigen Ausweisen an die unterzeichnete Stelle zu richten.

Murten, den 9. September 1882.

Das Sekretariat der Schulkommission.

Im Verlag der Schulbuchhandlung Antenen in Bern ist erschienen:

Wörterbuch für schweizerische Volksschulen von Sl. Wittwer, Sekundarlehrer in Langnau. Ein Leitfaden zum Unterricht in der Rechtschreibung, mit Berücksichtigung der neuen Orthographie, geb. à 40 Cts., per Dutzend à Fr. 4. 20.

Die neue Orthographie von demselben. Neuerungen und Festsetzung des bisher Schwankenden. Eine Anleitung für Schüler; einzeln 5 Cts., per Dutzend 50 Cts.

Zu verkaufen:

Schlossers Weltgeschichte, 2. Aufl., in 18 Bänden, schön gebunden, noch wie neu, für 50 Fr., Ankauf 70 Fr.
Auskunft erteilt d. Exp.

Geometrische Körper für Schulen,

als:

Kubikdezimeter in Blechgefäß, zerlegbar, à Fr. 4. 50.

Ein Kistchen mit 2 verschieden zerteilten Kubikdezimetern, 5 verschiedene Prismen, nebst 1 Zylinder, à Fr. 4. 50.

Ein Kistchen mit einer grösseren Sammlung geometrischer Körper nebst Anleitung zur Behandlung derselben, von den Herren Prof. Rüegg und Seminarlehrer Wittwer, à Fr. 20.

Schulbuchhandlung Antenen, Bern.

Brockhaus' Conversations-Lexikon.

Dreizehnte vollständig umgearbeitete Auflage.
Mit Abbildungen und Karten auf 400 Tafeln und im Texte.

Dasselbe kann bezogen werden in:

240 Lieferungen	à Fr. —	70
48 Drittelbänden	à -	3. 35
16 Bänden broschirt	à -	10. —
16 Bde. in Leinwand gebunden	à -	12. —
16 Bde. in Halbfranz gebunden	à -	12. 70

Zu Bestellungen empfiehlt sich

J. Huber's Buchh. in Frauenfeld.

Der Unterricht in der Naturlehre für die Volksschule von Prof. Anderegg in Chur.
Inhalt: Barometer, Thermometer, Hebel, Pendel, Springbrunnen, Saugpumpe, Druckpumpe, Feuerspritze, wässerige Lufterscheinungen, Dampfmaschine, Magnet, elektrischer Funke, Telegraph. Mit 85 in den Text gedruckten Zeichnungen.
Preis 50 Cts.

Schulbuchhandlung Antenen, Bern.

Es ist erschienen und von J. Huber's Buchhandlung in Frauenfeld zur Ansicht zu beziehen:

Weber's Allgemeine Weltgeschichte.
Zweite Auflage.

1. Lieferung.

Preis: 1 Fr. 35 Cts.

Weber's Allgemeine Weltgeschichte erscheint hiermit in zweiter wesentlich verbesserter und unter Mitwirkung hervorragender Fachgelehrter umgearb. Auflage. Näheres enthält die auf der Innenseite des Lieferungsumschlages abgedruckte Anzeige, sowie der Prospekt, die wir gefl. zu lesen bitten.

Philipp Reclam's Universal-Bibliothek

(billigste u. reichhaltigste Sammlung von Klassiker-Ausgaben),

wovon bis jetzt 1600 Bändchen erschienen sind, ist stets vorrätig in

J. Huber's Buchhandlung
in Frauenfeld.

PS. Ein detaillirter Prospekt wird von uns gerne gratis mitgeteilt und beliebe man bei Bestellungen nur die Nummer der Bändchen zu bezeichnen. Einzelne Bändchen kosten 30 Cts. Bei Abnahme von 12 und mehr Bändchen auf einmal erlassen wir dieselben à 25 Cts.

Schweizergeschichte für die Schule.

König, J., Ein Handbuch für Schüler. Zweite, bis auf die Gegenwart fortgeführte Ausgabe, solid geb. 70 Cts.

Sterchi, J., Einzeldarstellungen aus der allgemeinen und Schweizergeschichte. Zweite umgearbeitete Ausgabe 1882, solid geb. 70 Cts.

Beide Werke sind auf das Lehrmittelverzeichnis für bernische Sekundarschulen aufgenommen und in zahlreichen Schweizer-schulen eingeführt.

Verlag d. Schulbuchh. Antenen, Bern.

Hamburger Cigarren.

La Carta

von eleganter Façon, schön weiss brennend, angenehmes Aroma, sind zu beziehen in bestabgelagerter Qualität, per 1000 Stück à Fr. 35, per 100 Stück à Fr. 3. 80, bei

Friedrich Curti in St. Gallen.

Violenen,

Zithern, Flöten, Trompeten, sowie alle anderen Musikinstrumente fertigt und empfiehlt zu sehr billigen Preisen in anerkannt guten Qualitäten unter Garantie

H. Lindemann, Instrumentenfabrik
Klingenthal.

Preislisten gratis. Nichtkonvenirendes wird umgetauscht. Reparaturen prompt und billig.

Schweizerisches Bilderwerk für den Anschauungsunterricht, 10 Tafeln: Die Familie, die Schule, die Küche, das Haus, der Garten, der Wald, der Frühling, der Sommer, der Herbst, der Winter. Einzeln zu haben per Tafel à Fr. 3, auf Karton mit Rand und Oesen à Fr. 4.

Bei Beginn des Wintersemesters erlauben wir uns, auf dieses anerkannt beste Werk für den Anschauungsunterricht aufmerksam zu machen.

Schulbuchhandlung Antenen, Bern.

Schwizer-Dütsch.

Sammlung deutsch-schweizerischer Mundart-Literatur.

Vollständig in ca. 20 Bändchen zum Preis von nur 50 Rp.

Erschienen sind:

1) Bern, 2) Basel, 3) Aargau, 4) St. Gallen und Appenzell, 5) Zürich, 6) Uri, Schwyz und Unterwalden, 7) Glarus, 8) Luzern.

Die Bändchen sind stets vorrätig in J. Huber's Buchh. in Frauenfeld.

Von der schweiz. Jugendschriftenkommission empfohlen!

Taylor, Erzählungen für wackere Knaben
Fr. 4. —

Löhr, Kleine Plaudereien für Kinder, drei Bändchen à
Fr. 1. 35.

Diese sowie sämtliche von der Jugendschriftenkommission empfohlenen Bücher sind zu beziehen von

J. Huber's Buchh. in Frauenfeld.

Hiezu eine Beilage von der Verlagshandlung R. Oldenbourg in München. Zur Besorgung der in dem Prospekte aufgeführten Weishaupt'schen Zeichenwerke empfiehlt sich

J. Huber's Buchh. in Frauenfeld.